

1/09

27. Jahrgang der  
«Rundbriefe»

Luzern, Januar 2009



Journal der Theologischen  
Bewegung für Solidarität und  
Befreiung – TheBe

# Erwägungen

---

Andreas Nufer:

**Bewegung von unten**

---

Mirjam Ringenbach:

**Bleiberecht für alle –  
Jetzt**

---

Francisco Gmür:

**Solidaritätsbewegun-  
gen mit Sans Papiers  
in Basel**

---

Jean-Marc Éla:

**Gott im Fremden**

*In Erwägung unserer Schwäche machtet ihr Gesetze, die uns knechten solln. Die Gesetze seien künftig nicht beachtet In Erwägung, dass wir nicht mehr Knecht sein wolln. In Erwägung, dass ihr uns dann eben Mit Gewehren und Kanonen droht Haben wir beschlossen, nunmehr schlechtes Leben Mehr zu fürchten als den Tod.*

Bertolt Brecht, In Erwägung (aus: Die Tage der Commune)

◆ Mit dem Namen «Erwägungen. Journal der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung (TheBe)» startet der Rundbrief dieser Bewegung leicht überarbeitet ins Jahr 2009. Neu ist nicht nur der Name des Journals, neu ist auch die Zusammenarbeit mit den «Neuen Wege»: «Erwägungen» erscheint fortan zweimal pro Jahr als Beilage der Zeitschrift. Nach vielen Jahren kontinuierlicher Arbeit hat das bisherige Team (Urs Häner, Hans Schürmann, Paul Jeannerat) seine Redaktionsarbeit beendet; mit Franz Schibli, Andreas Hugentobler und Christian Muheim haben drei langjährige TheBe-Mitglieder die Arbeit übernommen.

Der neue, in Anspielung auf das Brecht/Eisler-Lied «In Erwägung» gewählte Name des Journals soll die Ausrichtung der Theologischen Bewegung auf den Punkt bringen. So wie Brecht das herrschende System und seine Auswirkungen auf das ganz normale Leben in den einzelnen Strophen in Erwägung zieht (Gesetz/Recht, Hunger, Wohnen, Lohn/Arbeit, Regierung/institutionelle Gewalt) und ihnen eine kontrafaktische Lösung entgegenstellt, so wollen es auch die «Erwägungen» halten: in der «Erwägung» der konkreten Situation die Hoffnung auf umfassende Befreiung aller Menschen – wie sie die biblische Botschaft verkündet – neu buchstabieren; mit einer klaren Option konkretes Engagement vor Ort zugänglich machen.

Ganz in dieser Ausrichtung haben wir die «Solibewegungen im Flüchtlingsbereich» in den Mittelpunkt dieses Heftes gestellt. VertreterInnen aus drei verschiedenen Schweizer Städten berichten von ihrem Engagement. Den AutorInnen haben wir folgende Fragen besonders ans Herz gelegt: Was veranlasst die engagierten Personen mitzumachen und Zeit einzusetzen? Was ist der Anspruch der jeweiligen Soli-Bewegung und wie wird dieser eingelöst? Stehen ehrenamtliches Engagement oder bezahlte Anstellungsverhältnisse im Vordergrund? Wie ist das Verhältnis zur institutionalisierten Religion?

Den Themenschwerpunkt schliessen wir mit dem Artikel «Gott im Fremden» ab. Jean-Marc Éla, Theologe und Soziologe aus Kamerun, stellt darin die Gottesfrage angesichts des Sicherheitswahns der Länder des Nordens.

**Inhalt**

|    |  |
|----|--|
| 1  | Andreas Nufer: Bewegung von unten                                |
| 5  | Mirjam Ringenbach: Bleiberecht für alle – Jetzt                  |
| 8  | Francisco Gmür: Solidaritätsbewegungen mit Sans-Papiers in Basel |
| 12 | Jean-Marc Éla: Gott im Fremden                                   |
| 16 | Workout für Engagierte: Vorstand der Theologischen Bewegung      |
| 17 | Aus der Bewegung: Was ist die Theologische Bewegung?             |

Andreas Nufer

## Bewegung von unten

*Das Solidaritätsnetz Ostschweiz ist eine junge Basisbewegung. Sie wurde im November 2004 als Reaktion auf die ständigen Verschärfungen im schweizerischen Asylgesetz und dessen Umsetzung von besorgten Bürgerinnen und Bürgern zusammen mit Flüchtlingen in St.Gallen gegründet. Vor allem die Einführung der Nothilfe für Personen mit Nicht-Eintretensentscheid (NEE) und dessen strikte Umsetzung empörten die Gründungsmitglieder. Es bleibt ein politischer, sozialer und religiöser Skandal, dass Menschen in der Schweiz monate- und jahrelang weit unter dem Existenzminimum leben müssen.*



über Mitglieder von Basisgruppen bis zur äusseren Linken und zu AnarchistInnen. Bis anhin gab es kaum Graben- oder Flügelkämpfe – im Gegenteil, der gegenseitige Respekt und die gegenseitige Wertschätzung sind eine innere Stärke, auch wenn nicht immer alle einig sind. Gerade die Solidarität mit Flüchtlingen lehrt vielleicht den achtsamen Umgang mit anderen.

**Humanitär und politisch**

Von Beginn weg gab sich das Ostschweizer Solinetz zwei Säulen: eine humanitäre und eine politische. Der tägliche Mittagstisch in St.Gallen, Beratungen, Begleitgänge, Gefängnisbesuche, medizinische Betreuung und finanzielle Unterstützung sind vor allem für Flüchtlinge gedacht. Die Herausgabe eines Newsletters, eine aktive Medienarbeit und Veranstaltungen wie Mahnwachen,

Podien, Demonstrationen, Vorträge, öffentliche Mittagstische oder Strassenblockaden zielen auf eine menschenwürdige und gerechte Asyl- und Migrationspolitik in der Schweiz. Insofern geht es nicht nur um die Rechte und die Würde der Männer, Frauen und Kinder, die in die Schweiz geflüchtet sind, sondern auch um jene der Einheimischen.

### Unkompliziert

Das Solidaritätsnetz Ostschweiz hat keine Statuten oder Reglemente und keine fixe strukturelle Form. An den Vollversammlungen dürfen alle Anwesenden mitreden und abstimmen. Die Koordinationsgruppe stellt sich selbst zusammen. Zurzeit besteht sie aus elf Personen. Etwa vierzig freiwillige BeraterInnen treffen sich drei- bis viermal pro Jahr zur Intervision unter fachlicher Anleitung. Circa sechzig Köchinnen und Köche wechseln sich am Mittagstisch ab. Regionalgruppen in Chur, im Rheintal, im Toggenburg und im Linthgebiet funktionieren relativ eigenständig. Immer wieder bilden sich Gruppen, die ein bestimmtes Projekt oder einen bestimmten Anlass organisieren und durchführen. Es gibt keine Angestellten. Das Büro wird von Freiwilligen geführt. Untergebracht ist es mit einem eigenen Telefon und einem Computer in den Räumlichkeiten der Arbeitsstelle für Diakonie der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons St. Gallen. Finanziert wird das Solidaritätsnetz Ostschweiz ausschliesslich aus Spenden. Bisher gab es glücklicherweise noch keine finanziellen Engpässe.

Diese sehr lose Form hat den Vorteil, dass sich sehr viele Freiwillige im Solinetz auch für eine beschränkte Zeit engagieren können. Auf der anderen Seite bleibt vieles improvisiert und es besteht die Gefahr von Doppelspurigkeiten. Mancher Flüchtling lässt sich zwei oder dreimal von verschiedenen Freiwilligen beraten und interne Sitzungen könnten manchmal auch straffer und weniger

chaotisch geführt werden. Trotzdem ist das Frustrationspotential in dieser harten sozialen Arbeit erstaunlich tief. Auch wenn es ganz und gar nicht einfach ist, die Perspektivlosigkeit oder die depressiven Stimmungen eines Flüchtlings auszuhalten, sind viele Freiwillige lange dabei und es lassen sich – mit mehr oder weniger Mühe – auch immer wieder neue finden. Auch wenn es brutal war, den Abstimmungskampf um das verschärfte Asyl- und Ausländerrecht im Jahr 2006 so eindeutig zu verlieren, löste sich das Solinetz nicht auf – im Gegenteil – es kamen neue Mitglieder dazu.

### Begrenzt, aber widerständig

Trotzdem muss intern immer wieder darauf geachtet werden, dass die Ziele und Anforderungen nicht zu hoch gesteckt werden. Wir können den Aufenthaltsstatus eines Flüchtlings nicht bestimmen und keine echten Zukunftsperspektiven bieten oder aufzeigen. Es wird uns in mittlerer Zukunft auch kaum gelingen, eine Mehrheit der abstimmenden Bevölkerung in der Schweiz (und Europa) von einer humanitären Migrationspolitik zu überzeugen. Wir befinden uns in Zeiten des Widerstandes und in solchen Zeiten ist es vielleicht besonders wichtig, Bodenhaftung zu behalten, ohne sich an die skandalöse soziale Wirklichkeit zu gewöhnen. Aber vielleicht hilft uns gerade diese harte gesellschaftspolitische Realität, mit den Flüchtlingen auf Augenhöhe zu bleiben und sie nicht in die Opferrolle abrutschen zu lassen. So bleiben die an der ersten Vollversammlung im Herbst 2004 formulierten Ziele wohl bis heute bescheiden realistisch und lassen sich auch immer wieder umsetzen:

- Wir solidarisieren uns mit Menschen, die Nothilfe erhalten und schenken ihnen in schwierigen Lebenslagen die notwendige Aufmerksamkeit.
- Wir bieten Menschen, die Nothilfe brauchen, eine «Verschnaufpause», um

eine Ausreise aus der Schweiz in Würde zu ermöglichen.

- Wir setzen uns für eine menschenwürdige Asyl- und AusländerInnenpolitik ein.
- Wir bieten in verschiedenen Gebieten einen Mittagstisch an.
- Wir informieren die Öffentlichkeit über die Situation im Asylwesen.
- Wir vernetzen uns mit zuständigen Fachstellen und ähnlichen Gruppen.
- Wir beraten Flüchtlinge, machen Besuche im Gefängnis und bieten in Notfällen vorübergehend Unterkunft an.

Weitergehende und ehrgeizigere Ziele wie etwa das Ausformulieren einer neuen, gerechten schweizerischen Asyl- und Migrationspolitik, Arbeitsbeschaffung für Personen mit NEE oder einem abgewiesenen Asylgesuch, Abschaffung des Nothilfestatus oder die markante

Erhöhung der Mitgliederzahl des Solidaritätsnetzes bleiben Herausforderungen.

### Vernetzt

Mit den beiden Landeskirchen ist das Solidaritätsnetz Ostschweiz sehr freundschaftlich, aber lose verknüpft, wobei etwas engere Kontakte zur evangelisch-reformierten Kantonalkirche und deren Gemeinden als zum Bistum und den einzelnen Pfarreien besteht. Immer wieder haben der evangelische Kirchenrat und der Bischof von St. Gallen das Solidaritätsnetz Ostschweiz öffentlich oder im Hintergrund inhaltlich und strukturell unterstützt. Dabei unterstreichen sie jedoch immer wieder die formale Trennung von Solidaritätsnetz und Kirchen. Häufig unterstützen auch einzelne evangelische Kirchgemeinden und katho-



Vollversammlung des Solidaritätsnetzes Ostschweiz in der Kirche Halden in St. Gallen im August 2005.

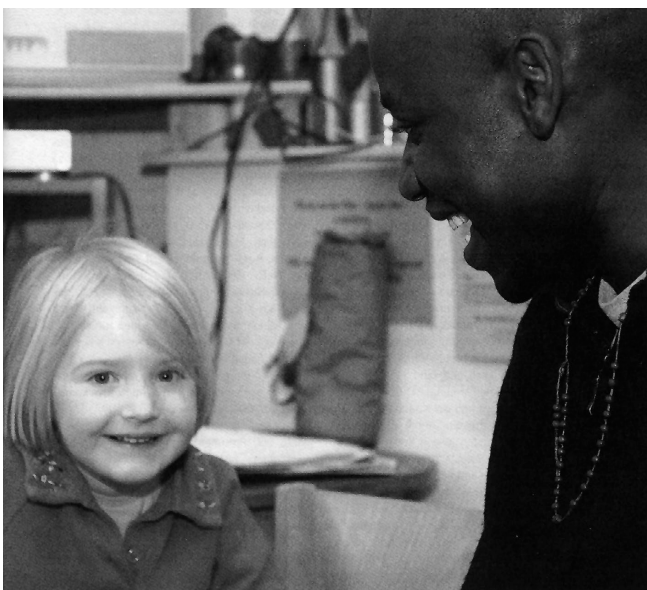


lische Pfarreien die Arbeit des Solidaritätsnetzes. Weder intern noch von den Kirchenleitungen aus wird das Solidaritätsnetz allerdings als kirchliche Gruppe oder Organisation betrachtet. Zu den regionalen Büros der kirchlichen Hilfswerke Caritas und HEKS, zu den Ostschweizer Rechtsberatungsstellen für Asylsuchende und zur Ostschweizer Beobachtungsstelle für Asyl- und AusländerInnenrecht bestehen sehr freundschaftliche Beziehungen. Im Januar 2009 treffen sich alle oben genannten AkteurInnen an einem runden Tisch, um erneut Rollen, Aufgabenteilung und gemeinsames Vorgehen zu klären.

### Solidarische Weihnacht 2008

Seit Januar 2008 begleiten Mitglieder des Solidaritätsnetzes Ostschweiz viele Betroffene im ganzen Kanton, die von der Sozial- in die Nothilfe vertrieben wurden. Dadurch erleben sie die Härte, der die circa 160 Nothilfebeziehenden im Kanton St. Gallen ausgesetzt sind. Mit acht Franken pro Tag, einem Arbeitsverbot und einer Unterkunft, die nur nachts zur Verfügung steht, müssen einige Flüchtlinge nun schon bereits seit elf Monaten auskommen. Um die breite

*Am Mittagstisch im Antirassismus-Treff CaBi 2005 (Fotos aus: Michael Walther, Und es sind Menschen auf der Flucht, Luzern 2005).*



Öffentlichkeit erneut auf diese staatlich verordnete Bettelexistenz aufmerksam zu machen, plant das Solidaritätsnetz über die Weihnachtstage 2008 eine spezielle Aktion. Im neuesten Newsletter liest man oder frau darüber Folgendes: «Solidarische Weihnachten – wir eröffnen ein Refugium für Flüchtlinge in St.Gallen (19.–26. Dezember 2008). Die Grundidee ist einfach: Wir leben für mindestens eine Woche mit Flüchtlingen zusammen in einem Haus in der St. Galler Innenstadt. Der Kälte in der Asyl- und AusländerInnenpolitik stellen wir die Stärkung unserer Beziehungen entgegen. Dem entwürdigenden Leben in der Nothilfe begegnen wir mit einem belebten Haus.

Kommt und lebt für eine Woche, einige Tage oder einige Stunden mit uns zusammen. Die Adresse des Hauses bleibt vorerst geheim. Es gibt jeden Tag Frühstück, Mittagessen und Nachtessen für alle (zwischen durch ständig Kaffee und Tee). Viele Aktionen wie zum Beispiel Gottesdienste mit Liedern aus aller Welt, Soli-Kino, Länderinfos, Tanzkurse, Weihnachtsspiele oder Vollversammlung des Solidaritätsnetzes Ostschweiz begleiten die solidarische Weihnacht» (der Anlass fand nach Redaktionsschluss statt).

Nach wie vor sind wir auf viele Freiwillige angewiesen, denn nur so können wir unsere Ziele umsetzen. Für alle, die diese Aktionen oder Personen in der Nothilfe finanziell unterstützen möchten:

PC 85-355701-5  
IBAN CH 52 0900 0000 8535 5701 5

Kontaktadresse: Solidaritätsnetz  
Ostschweiz, Tel: 071 288 15 10  
Email: [admin@solidaritaetsnetz.ch](mailto:admin@solidaritaetsnetz.ch)

*Andreas Nufer ist Mitglied der Koordinationsgruppe des Solidaritätsnetzes Ostschweiz und Pfarrer der ökumenischen Gemeinde Halden in St. Gallen.*

Mirjam Ringenbach

## Bleiberecht für alle – Jetzt!

*Im Dezember 2007 wurde mit der Besetzung des Grossmünsters in Zürich die Kampagne Bleiberecht für alle! lanciert. Sie ist der gemeinsame Kampf von Menschen mit und ohne legalen Aufenthaltsstatus für würdige Lebensbedingungen. Regionale Komitees in Zürich, Bern, Fribourg und Lausanne entstanden, frei nach dem Motto: Schluss mit reagieren, auf in die Offensive! Die Komitees setzen sich aus den unterschiedlichsten Interessengruppen zusammen, wobei vor allem versucht wird, mit Organisationen von MigrantInnen zusammen zu arbeiten. Das Komitee Bleiberecht für alle! Bern steht ferner im Dialog mit einzelnen Exponenten der Landeskirche, ein bis anhin interessanter und dienlicher Austausch. Die Kirche als Organisation an und für sich ist aber nicht Teil der Bewegung.*

◆ Nach einer Hochphase des migrationspolitischen Aktionismus mit der Bildung von Sans-Papiers-Kollektiven und den Kirchenbesetzungen im Jahr 2001 legten das Scheitern einer kollektiven Regularisierung und die andauernden Verschärfungen des Asyl- und AusländerInnenrechts die breite Bewegung lahm. Die zunehmende Akzeptanz fremdenfeindlicher Propaganda in der Bevölkerung erstickte das Engagement vielerorts und führte bei der Linken zu einer defensiven Haltung.

Die schweizweite Kampagne Bleiberecht für alle! will nun wieder in die Offensive. Nur durch massiven politischen Druck, den Maximalforderungen im Kopf und mit einer Handvoll Utopie, so die Überzeugung, kann die aktuelle Misere im Asyl- und Migrationsbereich überwunden werden. Mit einem Bleiberecht für alle, die hier leben.

### Abschottung und Ausschluss von allem Fremden

Denn die Misere im Migrations- und Asylbereich ist bekanntlich gross: Wir sind mit Gesetzen konfrontiert, welche keine Probleme lösen, sondern weitere schaffen. Willkommen sind lediglich gut ausgebildete Fachkräfte oder StaatsbürgerInnen von EU-Staaten, den USA oder Kanada. Schutzsuchenden hingegen wird mit Ablehnung begegnet und ihre Lebensbedingungen werden bewusst unattraktiv gestaltet. Auf den 1. Januar 2008 traten die letzten Teile des neuen Asylgesetzes in Kraft. Abgewiesene Asylsuchende und Personen mit Nichteintretensentscheid dürfen nicht arbeiten und erhalten nur minimale Nothilfe. Sie werden aus den Krankenkassen ausgeschlossen und medizinische Versorgung wird nur noch im Notfall gewährt. Sie leben in der ständigen Angst, ausgeschafft zu werden. Menschen, die vorläufig aufgenommen wurden, leben in einem Dauerprovisorium ohne Perspektiven. Sie haben schlechte Chancen auf eine Wohnung,

eine Lehrstelle oder eine gesicherte Arbeitsstelle. Ein Leben unter diesen Umständen ist unwürdig und macht krank.

Immer häufiger kommt es zudem zur Zurückstufung «stabiler» Aufenthaltsbewilligungen (Ausweis B und C). Hauptgrund ist die wachsende Zahl von MigrantInnen, die von der öffentlichen Hand abhängig sind. Viele ehemalige Saisoniers mit Ausweis B und C sind heute von Langzeitarbeitslosigkeit betroffen und müssen sich bei der Sozialhilfe melden. Dort werden sie plötzlich mit der Gefahr der Ausschaffung konfrontiert. Der Umgang mit diesen Personen ist exemplarisch: Sie arbeiten seit den 80er Jahren unter harten Bedingungen (z.B. auf dem Bau). Nach 15 bis 20 Jahren werden diese Arbeitskräfte für die Firmen zu langsam und nach der Kündigung finden sie in anderen Sektoren keine neue Stelle. Die so zustande kommende Langzeitarbeitslosigkeit und Sozialhilfeabhängigkeit führt dazu, dass diese Personen oftmals den definitiven Entscheid erhalten, die Schweiz zu verlassen.

Die aktuelle Asyl- und Migrationspolitik zielt auf Abschottung und Ausschluss von allem Fremden und Anderen. Integration wird gezielt strukturell verhindert und damit zur Farce. Doch gleiche Rechte sind Voraussetzung für echte Integration.

### Kollektive Regularisierung

Mit dem soll Schluss sein. Die geschilderte prekäre Lage, der bedenkliche Zerfall von moralischen Werten und mangelnde Solidarität innerhalb der Schweizer Gesellschaft und der Glaube an Veränderung veranlasst zahlreiche Freiwillige, für ein Bleiberecht zu kämpfen. Mit der Kampagne Bleiberecht für alle! fordern wir eine kollektive Regularisierung für abgewiesene Asylsuchende und Sans-Papiers. In einem Rechtsstaat hat jede Person ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben. Illegalisierte Personen mit prekärem Aufenthalts-

status haben in der Schweiz wenig Aussicht, ein solches zu führen. Ihr illegaler Status ist nicht das Ergebnis eigenes Verschuldens, sondern das Resultat der aktuellen Migrationspolitik. Dies impliziert einen sofortigen Ausschaffungsstopp. Jede Ausschaffung ist illegitim. Ausschaffungen lösen keine Probleme und sind unverhältnismässige Massnahmen. Sie stehen nicht im Einklang mit den Menschenrechten und missachten den Entscheid der Auswanderung und die von den MigrantInnen auf sich genommenen Hürden, die ein solcher Entscheid immer mit sich bringt.

Die Bleiberechtsbewegung fordert deshalb die sofortige Umsetzung der Härtefallregelung, die per neuem Gesetz Asylsuchenden, welche mehr als fünf Jahre in der Schweiz leben, ein Anrecht auf eine Aufenthaltsbewilligung B verspricht, in Realität jedoch kaum angewandt wird.

### Bunte und kreative Aktionen

Bleiberecht für alle! soll der Anstoss zu einer neu gedachten Migrationspolitik sein. Mit der Kampagne haben wir uns grosse, ja utopische Ziele gesteckt. Die Zeit dafür ist reif. Für eine Lösung der Probleme im Migrationsbereich ist grundsätzliches Umdenken erforderlich. Mit unseren Utopien möchten wir anstecken, anregen und kontroverse Diskussionen entfachen. Je mehr Personen beginnen, die unehrliche und auf wirtschaftlichen Eigeninteressen basierende Migrationspolitik der Schweiz und Europas grundsätzlich zu hinterfragen, desto näher rückt das Ziel einer offenen und solidarischen Gesellschaft.

Mittels verschiedener Aktionsformen bezwecken wir die Bevölkerung thematisch zu sensibilisieren und gleichzeitig Druck auf die Politik auszuüben. Dazu ist viel Geduld, Einsatz und auch Zeit nötig. Mit unseren Aktionen möchten wir Bewegung in die Apathie des zermürbenden Alltags von den Betroffenen der diskriminierenden Gesetze bringen.

Das Bedürfnis unter Betroffenen, politisch aktiv zu werden, sich zu äussern und die Rechte einzufordern, ist gross. Dies hat schon die Grossdemonstration in Zürich vom 19. April gezeigt. Rund 3000 Personen forderten lautstark ein Bleiberecht jetzt! Am 13. September 2008 fand eine weitere Grossdemonstration in Bern statt, um die Ziele der Kampagne auch in der Hauptstadt an die Öffentlichkeit zu tragen und die Forderungen der Kampagne zu deponieren. Es war grau, kalt und es regnete in Strömen. Und trotzdem füllte sich die Schützenmatte mit Menschen. Aus der ganzen Schweiz kamen sie angereist, um für ein Bleiberecht für sich oder andere zu demonstrieren. Schliesslich führte ein bunter und kreativer Demozug von wiederum rund 3000 Personen, MigrantInnen und solidarische SchweizerInnen, durch die Strassen von Bern. Zahlreiche Theater-, Musik- und Redebeiträge sorgten für Kurzweile auf der für einmal etwas besonderen Demoroute durch die Quartiere.

Doch die Kampagne versucht nicht nur, mit Grossanlässen auf sich aufmerksam zu machen, sondern auch regelmässige und bleibende Strukturen für MigrantInnen zu schaffen: Im

*Mirjam Ringenbach  
ist Mitglied des Vereins  
Bleiberecht für alle!  
Bern und von augen-  
auf Bern.*

*Bleiberechts-Demo  
am 13. Sept. 2008 in  
Bern (Foto: Bleibe-  
recht für alle! Bern).*

Flüchtlingscafés «Refugees welcome» in Zürich wird dienstags diskutiert, gegessen und gespielt, werden Aktionen geplant und Migros Gutscheine, die abgewiesene Asylsuchende anstatt Bargeld erhalten, eingetauscht. Nach einer verlängerten Sommerpause wird im Dezember auch im Berner Bleiberecht-Café der Betrieb wieder aufgenommen. In Planung sind zudem Aktionen, die grauenhaften Zustände in den Durchgangszentren, Lagern in Bunkern und Unterbringungen auf abgeschiedenen Berggipfeln sichtbar zu machen. Weitere Aktionen folgen zur drohenden Abschiebung von Kurden in den Irak.

Unser Ziel erreichen wir nur mit breiter Mithilfe, gemeinsam sind wir stärker! Wenn du interessiert bist, dich mit uns aktiv gegen die menschenfeindliche Migrationspolitik einzusetzen, dann melde dich bei uns.

Kontaktadresse:

[www.bleiberechtfueralle.ch](http://www.bleiberechtfueralle.ch)

Bleiberecht für alle! Bern

Email: [bern@bleiberechtfueralle.ch](mailto:bern@bleiberechtfueralle.ch)

PC-60-244887-5

Bleiberecht für alle! Zürich

Email: [alle@bleiberecht.ch](mailto:alle@bleiberecht.ch)

PC 85-389307-8





## Solidaritätsbewegungen mit Sans-Papiers in Basel

*Die drei im folgenden beschriebenen Basler Initiativen für Sans-Papiers sind ermutigende Beispiele für das solidarische Handeln von Menschen mit unregelmäßigem Aufenthalt und bereits länger ansässigen Personen und Gruppierungen, die gemeinsam an Alternativen zur restriktiven Schweizer Ausländer- und Asylpolitik bauen.*

### ◆ Erstens: genau hinschauen...

Motiviert durch Arbeitsmaterialien des Fastenopfers zog ich 1973 nach Peru. Im südlichen Hochland ganz in der Nähe des Titicaca-Sees liegt PUTINA. Zunächst umfasste es vier, später sieben Dörfer. Der Gegensatz von Armut und Reichtum sprang mir in die Augen und ging unter die Haut.

Eines Abends fuhr ich von Juliaca auf holpriger Strasse die 90 Kilometer nach Putina. Vor der Abfahrt leerte ich das Postfach, die Wochenausgabe des Tagesanzeigers für Auslandschweizer lag dabei. Eine der Kurzinfos auf der Titelseite lautete: «In der Schweiz sinkt der Benzinpreis.» Zur gleichen Zeit stieg er in Peru an – eins ums andre Mal. Benzin als Rohstoff gibt es nicht in der Schweiz, nur Raffinerien. Peru hat Erdöl als Rohstoff. Seine Quantität übersteigt den nationalen Bedarf. Trotzdem stieg der Benzinpreis immer wieder an – und meistens wurde dann alles andre auch teurer. Wieso dieser Gegensatz? Die Frage beschäftigte mich nicht nur auf der circa dreistündigen Heimfahrt!

Auf dem Hauptplatz vor Kirche und Pfarrhaus standen dann und wann Lastwagen, übervoll mit Schaf- und Alpaka- wolle. Wohin die Fahrt? – An die Küste und zum Hafen. Und dann? – Nach Europa, insbesondere nach England.

Andre Lastwagen waren voll von Quinoa, einem hirseähnlichen Getreide. Es ist sehr reichhaltig an Proteinen. Es wächst und reift im harten Klima auf ca. 4000 Metern über Meer. Das Schweizer Unternehmen Nestlé hatte es schon früh entdeckt für seine Milchzusatzprodukte.

Kleine und grosse, für den Export bestimmte Mengen Gold wurden in kleinen Privatautos vom Bergwerk nach Putina und weiter transportiert.

Aufgrund dieser und anderer Mechanismen werden die Armen ärmer und die Reichen reicher gemacht. Diese Feststellungen führen unweigerlich zur Frage, wie diese Situation und diese Mechanismen zu beurteilen sind.

### Zweitens: ... und ein Urteil bilden

Wenn Rohstoffe in den Norden ausgeführt werden, haben die Menschen im Süden keine Arbeit mehr, sie finden keinen Platz mehr bei ihrer Mutter Erde. Sie müssen weg – in die Stadt, in Nachbarländer oder gar in andere Kontinente. Um es gleich vorwegzunehmen: von den zwölf Millionen Flüchtlingen weltweit bleiben fast fünf Millionen in Afrika. Migration ist somit grundlegend auch ein afrikanisches Thema.

Bodenprodukte wie Quinoa oder Kaffee und viele andere für den Export bestimmte Güter, müssen grossflächig angebaut werden. Kleine Bauernbetrie-

zuhelfen und etwas Geld zu verdienen. Wenn mit giftigen Stoffen, unter zu wenigen Schutzvorkehrungen gearbeitet werden muss, werden sie krank oder gar arbeitslos – vorbei ist das kurze Glück.

Dabei ist weiter in Betracht zu ziehen, dass grossflächiger Anbau realwirtschaftlich Monokultivierung bedeutet. Monokulturen bringen hohe Erträge für die ersten und Verödung und Verwüstung des Bodens für die darauf folgenden Jahre mit sich. In der Marktwirtschaft wird Subsistenz zum Fremdwort, denn das Geld regiert die Welt!

Am 10. Dezember 1948 wurden 30 Artikel über die fundamentalen Rechte

*«...der Forderung einer Regularisierung aller Sans-Papiers mehr Gehör verschaffen...»  
(Foto: Bleiberecht für alle! Bern).*



be, die v.a. Subsistenzfunktionen wahrnehmen, haben da keinen Platz. Um grosse Flächen anbauen zu können, scheidet man oft nicht davor zurück, den Kleinbauern das Land wegzunehmen. Ihre Landtitel, auch wenn sie sie vorweisen können, werden im «freien» Markt nutzlose Fetzen Papier. Möglicherweise haben einige Kleinbauern das Glück zu bleiben und bei der Arbeit auf den grossen Flächen der Exportwirtschaft mit-

der Menschen in einer Allgemeinen Erklärung von der UNO beschlossen und anerkannt. Fundamentales Prinzip darin ist die Menschenwürde. Sie gilt für alle, für jede und jeden. Und in der Präambel der Schweizer Bundesverfassung, die am 18. April 1999 vom Schweizer Souverän angenommen wurde, steht: «Die Stärke eines Volkes misst sich am Wohl der Schwachen.»

Im neuen oder zweiten Testament

der Bibel können wir bei Matthäus (12, 46-50), Markus (3, 31-35) oder bei Lukas (8, 19-21) lesen, dass es immer um das Handeln nach dem Willen Gottes geht. Dieser Wille Gottes enthält eine besondere Charakterisierung bei Matthäus 25, 31-46, wo das Tun dieses Willens mit dem verändernden, befreienden Handeln für Hungrige, Durstige, Fremde und Obdachlose, Nackte, Kranke und Gefangene beschrieben wird.

Ohne auch nur mit den Wimpern zu zucken übernehmen viele unserer Zeitgenossinnen und Zeitgenossen folgende Dogmen: 1) Wohlstandsbewahrung und 2) Wachstumszwang im «freien» Markt. Von den damit verbundenen «Begleiterscheinungen» spricht (fast) niemand: Hunger, mangelhafte Sorge um die Gesundheit, fehlende Bildungsmöglichkeiten, Strukturanpassungsförderungen als Bedingung für Kreditvergaben, vorzeitiger Tod und Vieles mehr – wie zu kolonialen Zeiten!

### **Drittens: Handeln – die Basler Solibewegung**

Die sogenannten Sans-Papiers leben mitten unter uns, arbeiten meist an jenen Orten, wo Einheimische nicht arbeiten wollen. Sie leben in unsicheren Verhältnissen. Angst ist ihre ständige Begleiterin. Asylsuchende, die einen Nichteintretensentscheid (NEE) erhalten, müssen die Schweiz wieder verlassen. Doch ohne Papiere ist das gar nicht einfach, also bleiben sie da und werden zu Papierlosen, Sans-Papiers eben.

### **Das Basler Solidaritätsnetz für Menschen ohne geregelten Aufenthalt**

Viele Frauen und einige Männer vom Basler «Solinetz» gehen wöchentlich ins Ausschaffungsgefängnis und besuchen dort die Gefangenen. Sie versuchen, ihnen ihre Rechtssituation zu erklären, hören zu, wenn die Gefangenen von ihren Nöten und Sorgen, Hoffnungen und Absichten erzählen. Sie helfen bei Medikamentenbedarf, übernehmen An-

waltskosten und leisten auch kleinere Rückkehrhilfen als Startkapital. Die Vereinskasse des Solidaritätsnetzes wird durch Spenden von Privatpersonen, Beiträge von Stiftungen und eigene Aktivitäten gespeist. Von Kirche reden dabei die wenigsten, doch viele setzen durchaus christliche Zeichen.

### **Das Sans-Papiers-Komitee und die Anlaufstelle für Sans-Papiers**

2001 formierten wir das Sans-Papiers-Komitee. Wir schätzten damals die Zahl der Sans-Papiers im Raum Basel gegen 5000. Das war eine zahlenmässig kleine Minderheit, doch nach Meinung der InitiatorInnen verdiente sie Beachtung. Kurz nach der Gründung des Komitees stand die erste Kirchenbesetzung auf dem Programm. Dabei wurde nicht der Kirchenraum besetzt, sondern kircheneigene Räumlichkeiten, d.h. Teile des Pfarreiheims.

Noch im selben Jahr wurde auch das Pfarreiheim der katholischen Kirchgemeinde St. Anton zum Teil besetzt, dies unter Rücksichtnahme auf pfarreiliche Gruppierungen und ihre Anlässe. Anschliessend geschah dasselbe in der reformierten Kirchgemeinde Oekolampad. Aus der Arbeit dieses Komitees erwuchs die Organisation und die Vereinsgründung der «Anlaufstelle für Sans-Papiers». Verschiedene Härtefälle wurden der Fremdenpolizei im Sicherheitsdepartement vorgelegt, dabei geschah gelegentlich sogar ein kleineres Wunder. Familien mit Schulkindern hatten für die Annahme ihres Härtefallgesuchs Vorteile gegenüber Einzelpersonen. Alle aber waren betroffen von langen Wartezeiten und damit verbunden war die Ungewissheit des Bleibendürfens oder Abgewiesen-Werdens.

Heute treffen Anfragen ein, die immer komplexer werden. Jugendliche nach dem 9. oder 10. Schuljahr fragen nach ihrer Zukunft. Und lediglich die Fragen zur Heirat füllen bereits ganze Bundesordner.

Die Anlaufstelle und das Komitee will in der kommenden Zeit der Forderung einer Regularisierung aller Sans-Papiers mehr Gehör verschaffen. Mit einer hoffentlich gelingenden Mittelbeschaffung möchten wir dazu die Stellenprozentage der Anlaufstelle von 60% auf 100% aufstocken. Dazu helfen uns sowohl regelmässige, als auch unregelmässige Spenden, die auf unser Konto kommen, Kirchgemeinden und Pfarreien nehmen für uns eine Sonntagskollekte auf und Stiftungen helfen mit jährlichen Beträgen.

Da sich im Lauf der letzten Jahre in verschiedenen Schweizer Städten Anlaufstellen gebildet haben, tut ein vermehrter Erfahrungsaustausch gut. Ebenso gilt es, gemeinsame Aufgaben zu koordinieren und breitere Kampagnen zu realisieren.

### **Miteinander-Team**

Innerhalb der reformierten und katholischen Kirchen existiert im unteren Kleinbasel das sogenannte «Miteinander-Team». Im Zentrum der «Arbeit» steht der «Mitenand-Gottesdienst» jeden Sonntagabend um 18.30 Uhr in der Matthäuskirche. Er besteht aus Liedern, Gebeten, zwei biblischen Texten, einer theatralischen Inszenierung der Texte durch eine international zusammengesetzte Theatergruppe, einer Predigt, Fürbitten und einem Friedenslied am Ende des Gottesdienstes. Jeder dieser Teile erfolgt in einer der zahlreichen Muttersprachen der Teilnehmenden. Gott zu loben und seinen Willen wahrzunehmen ist dem Miteinander-Team wichtig. Anschliessend an jeden Gottesdienst gibt es ein einfaches Nachtessen.

Im «Mitenand-Haus», wo die leitende Gruppe wohnt, gibt es jeden Mittwoch ein offenes Mittagessen. Im Anschluss daran trifft sich eine Gruppe von Migrantinnen zur Deutschkonversation, dazu wird Kaffee oder Tee serviert. Jeweils am Freitagabend tauschen Personen aus Asien, Afrika, Lateiname-

rika und Europa Gedanken und Meinungen zum Bibeltext für den darauffolgenden Sonntag aus.

Jedes Jahr in der zweiten Herbstschulferienwoche findet die ökumenische Familienferienwoche statt. Bis zu 250 Kinder, Jugendliche, Erwachsene und Betagte aus verschiedenen Kantonen und aus rund 20 Nationen kommen jeweils zusammen. Jede Ferienwoche ist einem biblischen Motto gewidmet. Vormittags gibt es stets Vortrag und Gruppenarbeiten, die Nachmittage sind frei und am Abend trifft sich die Feriengemeinschaft erneut für verschiedene Anlässe. Über Integration verlieren wir kein Wort – sie wird einfach praktiziert. Aus dem «Multi-Kulti-Nebeneinander» in Kleinbasel wird ein Miteinander mit nachhaltiger Wirkung. Die beiden Basler Kirchen unterstützen das Miteinander-Projekt mit einem jährlichen Beitrag. Freiwillige Spenden in Geld, Naturalien oder Mitarbeit sind jederzeit herzlich willkommen.

Die genannten Initiativen aus dem Raum Basel sind Beispielen unter vielen anderen, die versuchen, solidarisch mit Menschen ohne geregelten Aufenthalt zu sein. Ihre Aufgabe und ihr Auftrag bleiben so lange bestehen, wie es Menschen gibt, die aufgrund ihrer Herkunft und ihres Aufenthaltsstatus ein Schattendasein führen müssen.

### **Kontaktadressen:**

Solidaritätsnetz Region Basel für Personen ohne geregelten Aufenthalt, Postfach 4005 Basel. PC: 40-384045-9.

Anlaufstelle für Sans-Papiers, Rebgasse 1, 4058 Basel, Tel.: 061 681 56 10.

Email: [basel@sans-papiers.ch](mailto:basel@sans-papiers.ch).

Mitenand-Haus, Markgräflerstrasse 79, 4057 Basel. Tel.: 061 683 78 87. Email: [mitenand@rehovot.ch](mailto:mitenand@rehovot.ch)

*Der Autor, Francisco Gmür, ist pensionierter Pfarrer, arbeitete 16 Jahre in Peru, wohnt und wirkt seither wieder in Basel.*

## Gott im Fremden

*Wenn sich die Grenzen schliessen, wenn die reichen Länder wenig Interesse zeigen, ihre Monopole auf die Ressourcen dieses Planeten aufzugeben, dann stellt sich folgende Frage in aller Schärfe: Wo ist Gott im System des Sicherheitswahns des Nordens?*

◆ Die Länder des Nordens mobilisieren ihre Kräfte, um die Grenzkontrollen nach den Kriterien des freien Handels zu organisieren und teilen die Menschen in nützliche und unnützliche ein. Nach diesen Kriterien sind die Armen oder «Schiffbrüchigen des Planeten» überflüssige Menschen, mit denen die reichen Länder nichts zu tun haben wollen. Solche Barbaren müssen, wenn die Waisenkinder des kalten Krieges nach einer neuen Bedrohung Ausschau halten und deshalb ihren Blick gegen Süden wenden, in ihren «Gehegen» eingeschlossen werden.

In diesem Kontext kann man die Auswirkungen und die Entgleisungen dieser restriktiven Politik hinterfragen, die im Bereich der Immigration und des Asyls den Rechtsstaat und den sozialen Zusammenhalt in Frage stellen. Keine Zivilisation, die diesen Namen verdient, kann existieren, ohne dem Prinzip der Gastfreundschaft einen ausserordentlichen Platz einzuräumen. Daher sollte man sich vor dem Kahlschlag fürchten, der durch dieses Defizit an Humanität bedingt ist und in den westlichen Ländern betrieben wird, die sich gegenüber dem Immigrant und dem schutzsuchenden Menschen verschliessen.

Wenn man die Demokratie nach der Art und Weise beurteilt, wie sie die Menschenrechte und den Fremden behandelt, wird man sich der perversen Auswirkungen bewusst, welche Einwanderungs- und Asylpolitiken haben, die auf der Bunkerideologie beruhen. Festzustellen bleibt die Erosion des Rechts gegenüber den Flüchtlingen: Im Westen werden Asylländer selten. Die Regierungen weigern sich anzuerkennen, dass der Immigrant oder Asylsuchende in seiner Eigenschaft als menschliches Wesen Rechtssubjekt ist. Im Zweifelsfall zögern diese Regierungen nicht, einen sakralen Ort zu verletzen, um Flüchtlinge in Länder ausschaffen zu können, wo sie Gefahr laufen, Folter oder Tod zu erleiden. Mehr noch, in Ot-

tawa wollte die Ministerin für Einwanderung sogar so weit gehen, den Kirchen das Amt (Ministerium) der Aufnahme und der Compassion zu verwehren. Sie forderte diese auf, Flüchtlingen, die von Ausschaffung bedroht sind, keine Unterkunft mehr zu gewähren. Im Versuch, die Wahrnehmung des Asylrechts dem Verbrechen gleichzustellen, zielt man darauf ab, der vermeintlichen Bedrohung durch Einsperren, Gewalt und Willkür Herr zu werden. (...)

### Unterwegs zu einer Theologie der Alterität

Im Wissen um diese Angst vor der Differenz, die Tendenz der Grenzschiessung und die Krise des Asylrechts in den Zeiten des Sicherheitswahns, muss der Theologe die aktuelle Frage nach der Bedeutung des Anderen in der Offenbarung mit Entschiedenheit aufgreifen. So kann er etwas zu dieser grundlegenden Debatte beitragen, die am Anfang diese Jahrtausends ausgetragen wird: Aufnahme oder Rückweisung der Immigranten und Asylanträger?

In dieser Hinsicht sind die Konsulate, die Flughäfen und die Haftzentren – Schaufenster des Westens – wirkliche theologische Orte. Ausgehend von diesen Orten steht Gott selbst vor dem Schrei des Immigrant und des Flüchtlings auf dem Prüfstand. Die Haltung Gottes in der Begegnung mit dem Fremden ist eine der zentralen Themen der biblischen Botschaft. Die Gefahr, von zu Hause weg und in die Fremde gehen zu müssen, ist in der Bibel untrennbar mit der Offenbarung Gottes verbunden. Der Weg des Exodus und des Exils ist der unausweichliche Übergang hin zum Leben in Fülle. Diese Wanderbewegung einer riesigen Zahl von Männern und Frauen, von ihrer Scholle vertrieben und ihres familiären Umfelds beraubt, evoziert das Drama einer von Unsicherheit und Leiden, Ausschluss und sogar Tod gezeichneten Menschheit.

Exodus und Exil sind zwei Worte der

Bibel, welche auf das Los des Volkes Gottes selbst verweisen. Viele biblische Texte unterstreichen dies, unter anderem: «Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten» (Dtn 26,5); «Ich bin nur ein Gast bei Dir, ein Fremdling wie alle meine Vorfahren» (Ps 39,13). Die Sorge um den Anderen drängt sich vom Los des Fremden her auf. Gott begegnet seinem Volk in der Situation der Sklaverei, der Demütigung und der Schande. Die Beziehung zum Fremden wurzelt in der Erinnerung an den Auszug aus Ägypten, der das religiöse Bewusstsein der Israeliten strukturiert: «Einen Fremden sollst du nicht ausbeuten. Ihr wisst doch, wie es einem Fremden zumute ist; denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen» (Ex 23,9). So ist das Mitgefühl mit dem Fremden eine Voraussetzung für den Glauben an den Gott des Exodus: «Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin JHWH, dein Gott.» (Lev 19,33-34). Ganz offensichtlich ist dieser Gott nicht neutral. Er stellt sich immer und mit Leidenschaft auf die Seite der Schwachen und Bedürftigen. Er nimmt Partei für diejenigen, denen Rechte und Privilegien verweigert werden. Der Anspruch des Fremden auf Gerechtigkeit und Schutz hat seinen Ort in der Logik des Gottes der Armen. So geht es immer darum, den Fremden vor dem Hintergrund des Schicksals des Volkes Gottes in Ägypten wahrzunehmen.

Diese Herangehensweise ist tief verwurzelt im prophetischen Denkhorizont. Jenseits der Trennungen zwischen Israel und den Heiden hat die Aufnahme des Fremden ihren Platz auf der Ebene des Sozialen, des Kulturellen und des Heils. In diesem Sinne erlaubt die Vision eines totalen und universellen Heils, das sich in der Figur des Gottes-



knechts im Buch Jesaja realisiert, eine Vertiefung der Überlegungen. Der Hebräer hört, verwundert und überrascht, wie Gott Ägypten «mein Volk» und Assyrien «mein Geschöpf» nennt. Hier kündigt sich eine totale Umwälzung der Beziehung zwischen Israel und Ägypten an, dessen Name an die Geschichte der Unterdrückung und Sklaverei gebunden ist. Angesichts des Hasses und der Rache, die an die Leiden der Juden durch den Fremden und den Unterdrücker erinnern, muss die Bedeutung der Aufnahme des Anderen wiederentdeckt werden, die – ohne die Erwählung Israels in Frage zu stellen – dazu einlädt, die Einheit in Verschiedenheit zu leben. Im Namen dieses Gottes drängt sich der Widerstand gegen jede Form von Intoleranz auf, die den Verdacht erweckt, den Einwanderer zurückzuweisen oder auszuschliessen.

So steht letztlich das Schicksal des Immigranten im Mittelpunkt der Offenbarung der Liebe und des Mitgefühls Gottes. Mehr noch, Gott offenbart sich im Angesicht des Fremden (Gen 18,1-15). An dieser Stelle, an der Gott die Gestalt der drei Reisenden annimmt, kündigt sich die messianische Gestalt desjenigen Mahls an, wo sich Gott und Mensch am gleichen Tisch gegenüber sitzen. Die Gastfreundschaft Abrahams gegenüber den drei erschöpften Reisenden kündigt die letzte Begegnung mit dem Fremden im Geschehen der Inkarnation an. Der Theologe muss darauf insistieren, dass Gott in sich die Gestalten der Alterität (Andersheit) trägt, die ihren Grund im Mysterium der Trinität findet.

### Vom Gott im Fremden

Drei thematische Linien bieten sich der Reflexion in einer christlichen Perspektive an; mit dem Ziel, eine Welt ohne Ausschluss zu begründen und der Versuchung des Rückzugs hinter identitätsstiftende Mauern zu widerstehen. Diese Themen unterstreichen die Reichhaltig-

keit der anthropologischen Verflechtungen, die sich aus der Öffnung gegenüber dem Anderen ergeben. Sie artikulieren sich vom Gott im Fremden her, dessen Angesicht wir im Zeitalter der neuen Mobilität wiederentdecken müssen.

1.) Die enge Beziehung zwischen sich selbst und dem Anderen findet seine fruchtbare Verwurzelung im trinitarischen Gott. In der berühmten Szene von der Erscheinung der drei Fremden als Gestalt Gottes unter der Eiche von Mamre haben die Kirchenväter ein Anzeichen des Mysteriums der Trinität gesehen, dessen Offenbarer Jesus ist. Den Gott, den man in der Gestalt des Gastes empfängt, lenkt unseren Blick immer wieder auf denjenigen, den wir nicht zu sehen wünschen. Er ruft dazu auf, mit den anderen jenseits von Diskriminierung und Einigelung zu leben. So schreibt sich die Aufnahme des Fremden tief in den Glauben an den Gott der Christen und Christinnen ein.

2.) Das Akzeptieren der Differenz und der Alterität ist eine Herausforderung für die Bejahung des Selbst. Der trinitarische Glaube lädt dazu ein, sich der Vielfalt zu öffnen und zu bekräftigen, dass Identität nicht auf Rückweisung oder Verbannung des Fremden beruht, sondern auf der Integration der Differenzen unter dem Schutz eines liebenden Gottes. Die Genese des Selbst erfordert die Annahme des Anderen und die Begegnung mit ihm. In einer Welt, in der eine Kultur der Angst zu negativen und abweisenden Reaktionen gegenüber dem Fremden führt – weil man die Andersartigkeit des Anderen nicht akzeptiert –, kann sich die Entwicklung des Selbst nicht vollziehen, weil ihr dieser Anteil einer fremden Humanität fehlt, dank der jeder sich entfalten könnte.

3.) Jesus Christus teilt das Schicksal des Fremden. In Jesus von Nazareth, demjenigen, der «aus Gott hervorgeht», verkörpert sich das Wort und nimmt das

Leben in seiner ganzen Fülle auf, und lebt so den eigenen Exodus bis ans Kreuz. Halten wir in dieser Bewegung des Hervorgehens, der konstitutiv ist für das Wort des Lebens (Joh 8,29), das Moment der Inkarnation fest. Hier stossen wir auf das Drama der Zurückweisung: «Er kam zu sich nach Hause, doch die Seinen nahmen ihn nicht auf» (Joh 1,11).

So schreibt sich in Jesus Christus die Haltung Gottes ins Drama der Zurückgewiesenen der Geschichte ein. Geboren in der Fremde (Lk 2,4-7), ist er mit dem Exil konfrontiert, nimmt so die Erfahrung seines Volkes auf und wiederholt sie (Mt 2,13ff). Während seiner Sendung führt er ein wahres Wandererleben, «Städte und Dörfer» durchstreifend (Lk 13,22; Mt 9,35). Indem er «ausserhalb der Tore» (Hebr 13,11-12) stirbt, offenbart er den Gott, der diejenigen nicht ausschliesst, die vom Ausschluss betroffen sind. In dieser Perspektive identifiziert sich Jesus von Nazareth selbst mit dem Fremden, dem ausgeschlossenen, ans Kreuz gehängten.

Die Frage nach dem Anderen, so wie sie sich in aller Schärfe in den Ländern stellt, wo das Angesicht des Unsichtbaren in der Gestalt des Sans-papiers (einer neuen sozialen Figur) erscheint, zwingt uns also, die christliche Botschaft neu zu denken und zu leben. Heute, wo das Recht auf Asyl durch die «Abschottungsmentalität» der Länder des Westens in Frage gestellt wird, ist der Anderemehralsjezuvoreine fundamentale Herausforderung für die Aufgabe der Kirche. Genau in diesem Kontext hat die Kirche eine entscheidende Rolle in der Verteidigung der Humanität: Sie muss Zeichen dieses Gottes sein, der eine Art von Komplizenschaft mit dem Fremden eingeht. Diese Haltung muss in einer Welt der Ungleichheiten und der Konflikte, in welcher der Strom der Heimatlosen noch lange nicht versiegen wird, unbedingt hervorgehoben werden.

*Übersetzung (leicht gekürzt): Christian Muheim, Mitarbeit: Patricia Mikulikova. Mit freundlicher Genehmigung der Zeitschrift «Relations» (www.revue-relations.qc.ca). Ersterscheinung: relations, novembre 2004 (696), S. 32-34.*

*Jean-Marc Éla, Theologe und Soziologe, ist Mitglied der Arbeitsgruppe «Flüchtlinge» des Zentrums «justice et foi». Zu seinen Veröffentlichungen zählt unter anderem «Repenser la théologie africaine. Le Dieu qui libère» (2003)»*

### Gott in unserer Geschichte

Dieser Standpunkt gegenüber den Migrations- und Asylfragen muss weiter präzisiert werden, indem wir den Akzent auf den eschatologischen Charakter der Begegnung mit dem Fremden (Mt 25,31-46) legen. In dieser Begegnung ist der Herr – Weltenrichter, den man «in Herrlichkeit» erwartet – in der gleichen Lage, wie die Frauen und Männer, die nichts anderes haben als ihre Alterität. An Orten, wo Stereotypen und Vorurteile jede interkulturelle Beziehung erschweren, sind sie zu Prekarität und Ausschluss verurteilt. Hier ist die Erfindung eines Kirche-Seins gefordert, die das Schicksal der Fremden mitträgt.

Tatsächlich erinnert Jesus daran, dass die Erwartung seiner Wiederkehr nicht ausserhalb der Aufmerksamkeit für den anderen, in prekären Verhältnissen Lebenden gelebt werden kann. Er ergreift Partei für die Männer und Frauen, die ohne Heimat, ohne soziales Netz und ihrer sozialen Würde beraubt sind. (...) Dadurch lernt die Kirche, in jedem Fremden den Herrn selbst zu sehen. Der Fremde ist das Abbild des Gesandten des Vaters. So führt Christus die Kirche zurück zur Forderung nach Aufmerksamkeit für den Anderen im Alltag. Hier will er erwartet werden. Wichtig ist, ihm im öffentlichen Raum, dort wo sich das Politische abspielt, zu dienen. Genau an diesen Orten begegnet uns Gott heute auf unserem Weg durch die Geschichte.

Es gibt kein Christentum ausserhalb eines in Wort und Tat gelebten Glaubens. Die Begegnung mit dem Fremden ist ein Heilsereignis im täglichen Lauf der Dinge. Man kann deshalb nicht im Geist der Erinnerung an Jesus leben, ohne sich auf den Fremden und Exilierten zu beziehen, dessen Aufnahme eine Forderung Gottes und ein fundamentaler Test für die Treue zum Evangelium ist. Ein Satz von Camus bringt dies zum Ausdruck: «Ich vertraue ihnen ein grosses Geheimnis an: Warten sie nicht bis zum letzten Gericht, es findet jeden Tag statt.»

## Workout für Engagierte

♦ *Workout meint in der Sprache des zum neu-gesellschaftlichen Treffpunkt avancierenden Fitnessraums den Aufbau und das Fithalten der Muskulatur. In ironischer Anlehnung an diesen Begriff erzählen Menschen aus verschiedenen Zusammenhängen in der Rubrik «Workout für Engagierte» davon, wie sie es schaffen, in dürftiger Zeit die Kraft für ihr Engagement zu finden und zu erhalten.*

*Den Auftakt macht der Vorstand der Theologischen Bewegung (TheBe): Den nachfolgend zusammengestellten Statements der Vorstandsmitglieder lag folgende Frage zugrunde: Inwiefern ist ein befreiendes Engagement heute notwendig und was ist die Motivation dazu?*

### Motivation für die Mitarbeit im Vorstand

«Die Tatsache, dass vor mir eine ganze Reihe von engagierten Leuten im Vorstand der TheBe mitgewirkt hat, ist für mich ein wichtiger Motivator, diese Aufgabe selber auszuführen. Es motiviert mich, einer Organisation anzugehören, die zahlreiche Mitglieder hat, die sich je an verschiedenen Orten und Arbeitsplätzen für ein solidarisches und befreiendes Christentum einsetzen.»

«Landesabwesend von 1973 bis 1989 hörte ich in den 80-er Jahren von der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung. Nach 16 Jahren guten bis grossartigen Erfahrungen von Solidarität und langen und harten Befreiungsprozessen im peruanischen Hochland, war ich wieder in der Schweiz. So wurde ich Mitglied der TheBe und nach der Pensionierung rutschte ich sogar in den Vorstand.»

«Meine Arbeit im TheBe-Vorstand betrifft vor allem die Mahnwachen. Für mich verkörpert das WEF die Herrschaft des Geldes auf der Welt und die Unterdrückung der Menschen. Es scheint für mich unerlässlich, dass wir als religiöse Linke, unseren Widerstand gegen das WEF bemerkbar machen.»

### Sinn und Auftrag der TheBe

«Der Name TheBe ist für mich Programm. Er soll solidarisches Handeln unter allen Menschen (aller Nationen, Völker, Rassen und Religionen) anmahnen, und da, wo es stattfindet, dieses stützen und unterstützen. Dies kann verbal, ideell und/oder finanziell geschehen. Sie soll der Befreiung jeder Art von Unterdrückung eine Stimme geben oder ihr zu einer

Stimme verhelfen. Sie soll einseitige Abhängigkeiten unter Menschen benennen und abhängigen Menschen und Gruppen Gehör verschaffen.»

«Den primären Auftrag der TheBe sehe ich darin, die Beziehungen in Gesellschaft, Politik und Religion stets von neuem kritisch zu hinterfragen. Natürlich sind wir wenig, verfügen über wenig Mittel, die Mobilisierungsmöglichkeiten sind in den letzten Jahren eher gesunken, die Aktionen sind punktuell (Mahnwachen, Protestbriefe, wie kürzlich gegen den frischgewählten Nestléchef in den HEKS-Vorstand). Doch ich werde im Grunde die Hoffnung nicht los, dass es wieder aufwärts gehen wird, es muss einfach! Dabei spielt die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Bewegungen eine bedeutende Rolle.»

«Ein Engagement im Sinne der TheBe wird heute bei uns von vielen Menschen nicht verstanden. Eine Mehrheit, die (noch) nicht von Armutsrisiken betroffen ist, ist geblendet vom Überfluss der «Schönen und Reichen», wie er uns täglich in der Regenbogenpresse vorge spiegelt wird, und eifert ihm nach. Engagement für Solidarität unter allen Menschen ist enorm wichtig, damit dem sich ausbreitenden Egoismus Einhalt geboten werden kann. Gegensteuer geben gegenüber dem grassierenden Konsumismus und Ressourcenverbrauch, ist eine weitere Notwendigkeit. Das gelebte Vorbild dürfte nach wie vor eines der stärksten Zeichen sein. Daneben erachte ich Bewusstseinsbildung als zentral. Wenn wir etwas dazu beitragen können, dass Solidarität unter allen Menschen und Völkern ein Wert ist, der an Bedeutung gewinnt und Nachhaltigkeit im Umgang mit Menschen und Mitwelt als Prinzip Vorschub bekommt, dann sind wir auf dem richtigen Weg.»

«Neben sooo viel Individualismus und Ich-AG's weit und breit, und neben soviel Zwängen und Ängsten – auch in der Kirche – tut Solidarität und Befreiung Not, dringend sogar!»

»Ich kann nicht Christin sein und für unsere Welt nichts tun. Genau deshalb bin ich auch SP-Mitglied und im Vorstand der TheBe. Um die Welt steht es ziemlich schlecht und alle, die dies erkennen, sollten zusammen nach Lösungen suchen.»

## Aus der Bewegung

### Was ist die Theologische Bewegung (TheBe)?

Die TheBe ist eine kleine Bewegung, die anfangs der 80er Jahre im Umkreis der Theologischen Fakultät Luzern entstanden ist. Ihrem Namen gemäss setzen sich ihre Mitglieder aus einer christlich-befreiungstheologischen Perspektive heraus gegen herrschende Ausgrenzungsmechanismen ein.

Ausgehend von gesellschaftlichen oder kirchlichen Themen und Konflikten organisiert sie Tagungen, formuliert Stellungnahmen und Manifeste und beteiligt sich an konkreten Bündnissen. Die Schwerpunkte der heute längst ökumenischen und auch ausserhalb des theologischen Milieus verankerten Organisation wird geprägt durch aktive Mitglieder und deren Verankerung in verschiedenen Solidaritätsbewegungen: In den 80er Jahren stehen so beispielsweise die Solidarität mit Zentral- und Südamerika, dann die Solidarität mit den Opfern der Apartheid im Vordergrund, im neuen Jahrtausend beteiligt sich die TheBe intensiv an den Bündnissen gegen das WEF in Davos. Neben diesen oft an zeitliche Ereignisse gebundenen Schwerpunkten hat die heute rund 400 Mitglieder zählende Organisation immer auch kontinuierlich arbeitende Untergruppen wie zum Beispiel die «WerktagschristInnen».

Zentrales Element der Arbeit – und da-

für stehen auch die «Erwägungen», das Journal der Theologischen Bewegung – ist das Vermitteln von Informationen und von Möglichkeiten des Engagements für die Mitglieder und weitere Interessierte.

### AG Davos

Die Auswirkungen der ökonomischen Globalisierung sind in den Turbulenzen der Finanzmärkte wieder einmal für alle offensichtlich geworden. Seit Jahren macht die TheBe mit Mahnwachen anlässlich des WEF in Davos auf diese negativen Folgen der von den transnationalen Grosskonzernen betriebenen Wirtschaftspolitik aufmerksam. In diesem Jahr finden folgende Mahnwachen statt:

*Basel* (bei der Elisabethenkirche): Donnerstag, 22. Januar, 18.30 Uhr. Thema: Agrartreibstoffe  
*Bern* (Bahnhofplatz bei der Heiliggeistkirche): Donnerstag, 29. und Freitag, 30. Januar, 17.30-18.30 Uhr; Samstag, 31. Januar, 11-12 Uhr

### AG Feministische Theologie

Wir sind eine Gruppe von zurzeit sechs Theologinnen, die sich alle sechs bis acht Wochen treffen und über ein gemeinsam aus-

## Erwägungen

Journal der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung – TheBe

### Redaktion

Christian Muheim  
Donnerbühlweg 33  
3012 Bern  
christian.muheim@gmx.ch

Franz Schibli  
franz.schibli@gmx.ch

Andreas Hugentobler  
andreas.hugentobler@unifr.ch

### Administration

TheBe, Postfach 4809,  
6002 Luzern  
info@thebe.ch,  
www.thebe.ch

### Abopreis

Das Journal der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung erscheint zwei Mal im Jahr

(jeweils im Januar und Juli) als Beilagenheft der *Neuen Wege*. Das Abonnement ist Bestandteil der Mitgliedschaft der TheBe.

### Mitgliedschaft

Wollen Sie Mitglied der Theologischen Bewegung

für Solidarität und Befreiung werden? Schicken Sie ein Email mit Ihrer Adresse an info@thebe.ch oder senden Sie den untenstehenden Talon an uns zurück. Der Mitgliederbeitrag liegt bei Fr. 30.-, der Solidaritätsbeitrag bei Fr. 50.-.

.....  
Ich werde Mitglied der Theologischen Bewegung für Solidarität und Befreiung:

|              |         |
|--------------|---------|
| Name         | Vorname |
| Strasse, Nr. |         |
| PLZ/Ort      | Tel.    |
| E-Mail       |         |

Talon senden an: Theologische Bewegung für Solidarität und Befreiung, Postfach 4809, 6002 Luzern

---

gewähltes feministisch-theologisches Buch austauschen. Wir lesen Bücher aus allen theologischen Disziplinen. Darunter sind zum Beispiel Werke von feministischen Theologinnen der ersten Generation, die wir schon immer mal lesen wollten, oder solche, die erst gerade kürzlich erschienen sind. Momentan diskutieren wir das Buch der amerikanischen Theologin Carter Heyward «Jesus neu entwerfen. Die Macht der Liebe und der Gerechtigkeit».

Wir freuen uns, wenn auch noch weitere Frauen zu uns stiessen.

*Nächste Treffen:* Montag, 2. Februar; Montag, 30. März; Donnerstag, 28. Mai; Mittwoch, 1. Juli, jeweils 19.15  
Länggassstrasse 41, 3012 Bern

*Kontakt:* Eveline Gutzwiller Perren,  
Tel. 033 221 43 24, [evgu@pegu.ch](mailto:evgu@pegu.ch).

---

#### **AG Wächtigs-ChristInne**

---

Diese mittlerweile älteste Arbeitsgruppe der TheBe besteht aus einem halben Dutzend Frauen und Männern, die in verschiedenen Berufen tätig sind und den interdisziplinären Austausch pflegen: eine Pastoralassistentin, ein Arbeiterpriester, ein Gewerkschafter und Theologe, ein Behindertenpfleger, ein Gymnasiallehrer und ein pensionierter Theologe – eine interessante

Gruppe, deren «Befindlichkeitsrunde» jeweils Gelegenheit gibt, persönliche Fragen des Christ-Seins am Werktag und in der Arbeitssituation zu besprechen.

Die Arbeitsgruppe Wächtigs-ChristInne hatte beispielsweise 2007 zur Kampagne «Wir glauben. Arbeit muss menschenwürdig sein» von «Fastenopfer/Brot für alle/Partner sein» den Grundlagentext verfasst: «Wir glauben. Anders arbeiten ist möglich.»

Immer wieder nimmt die AG an Aktionen zu Gunsten von arbeitsrechtlichen Errungenschaften teil. So zum Beispiel an einer Kampagne «Nein zur Ausdehnung der Sonntagsarbeit». Dazu liessen wir drei Postkarten drucken, die aktuell geblieben sind (weiterhin bestellbar bei TheBe, Postfach 4809, 6002 Luzern).

In jüngster Zeit beschäftigt sich die Gruppe mit den Themen rund um global verantwortliches und nachhaltiges Wirtschaften. Dazu wurden Texte aus dem Umfeld des Netzwerks für sozial verantwortliche Wirtschaft (NSW-RSE) gelesen und diskutiert. Die Wächtigs-ChristInne treffen sich etwa acht Mal im Jahr, jeweils abends, in Olten.

Weitere Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind herzlich willkommen.

*Kontakt:* Paul Jeannerat, Tel. 031 859 33 46,  
[graenicher.jeannerat@gmx.ch](mailto:graenicher.jeannerat@gmx.ch)